

«Die Heilung des Blindgeborenen»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster

2. Sonntag nach Trinitatis

14. Juni 2026

Johannes 9,1-7

Es gibt nirgendwo sonst Blindenheilungen. Weder in anderen Texten der Antike noch im Alten Testament. Stumme zum Reden bringen, Blinde zum Sehen, das kann Gott allein (2. Mose 4,11; Psalm 14,86). Wenn dies geschieht, drängt Gott die Finsternis der Welt zurück und er selbst setzt sich durch als das Licht, von dem alles lebt. Besonders der Prophet Jesaja ist durchdrungen von der Hoffnung, dass Gott den Blinden das Augenlicht schenken wird: «Er selber kommt, euch zu retten. Dann öffnen sich die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben tun sich auf.» (Jesaja 35,5)

Gott selbst handelt. Und in Gottes Handeln einbezogen ist sein «Knecht». «Gottesknecht» – in diesem geheimnisvollen Ausdruck erkannten die ersten Christusgläubigen ihren Jesus. Bei Jesaja hatten sie gelesen: «Ich habe dich zum Bund für das Volk gemacht und zum Licht für die Gojim, für die Völker, dass du blinde Augen öffnest, Gefangene aus dem Gefängnis befreist und aus dem Kerker, die im Finsternen sitzen.» (Jesaja 42,6f.) Der Horizont dieser allgemeinen Aufklärung inmitten vorherrschender Dunkelheit ist unermesslich weit: «Ich mache dich auch zum Licht der Gojim, der Völker, dass mein Heil bis an die Grenzen der Erde reiche» (Jesaja 49,6).

Jesus sagt im Johannesevangelium «Ich bin das Licht der Welt» (Johannes 8,12). In ihm vollzieht sich Gottes letztgültiges Handeln an Israel und den Völkern. Und symbolisch wird dies deutlich in der Erzählung, die wir heute hören, in der Erzählung vom Blindgeborenen. Johannes 9, Verse 1-7:

«Und als er vorüberging, sah er einen Mann, blind von Geburt an. Und seine Jünger fragten ihn: Rabbi, wer hat denn gesündigt, dieser Mann oder seine Eltern, weil er doch blind geboren wurde? Und Jesus antwortete: Weder hat dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern er wurde blind geboren, damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden sollten. Wir müssen die Werke dessen, der mich gesandt hat, wirken, solange es Tag ist. Denn es kommt die Nacht, in der keiner mehr wirken kann. Jedesmal wenn ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er das gesagt hatte, spie er auf die Erde und machte einen Teig aus dem Speichel, strich ihm den Teig auf die Augen und sagte zu ihm: Geh hin und wasche dich im Teich des Siloah, das heisst übersetzt: Gesandter. Und er ging hin, wusch sich und kam sehend zurück.»

Drei Aspekte möchte ich heute mit Euch anschauen. 1. Die Jüngerfrage: «Wer hat gesündigt, er oder seine Eltern?» 2. Jesu Antwort: «Weder er noch seine Eltern, sondern Gottes Werke sollen an ihm offenbar werden. 3. Diesen merkwürdigen Satz über die Nacht, in der keiner mehr wirken kann. Und ganz zum Schluss eine kleine Episode aus der Niklauskapelle letzten Mittwoch.

1. Die Jüngerfrage: «Wer hat gesündigt, er oder seine Eltern?»

Als sie den Blindgeborenen sehen, fragen die Jünger Jesus, wer denn da gesündigt habe. Ihre Frage ist keineswegs dumm. Jesus sagt ja auch nicht: «Was stellt ihr für dumme Fragen!» als gäbe es keinerlei Zusammenhang zwischen Krankheit und

Sünde. Sondern Jesus antwortet, indem er von der möglichen Ursache absieht und die Aufmerksamkeit auf das Ziel lenkt: «Er ist blind geboren, damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden.» Nicht menschliche Schuld gibt dieser Blindheit einen Sinn, sondern dass mit dieser Blindheit noch etwas geschehen soll. Etwas soll offenbar werden an diesem Blinden. *Alle* werden etwas Neues sehen, wenn dieser Blindgeborene auf einmal sehen kann. Das Neue? Eben das noch nie da Gewesene, das noch nie Erzählte, das Unerhörte: Die Heilung eines Blinden, die ja Gott allein vorbehalten ist. Das weiss doch jedes Kind!

Aber zurück zur Jüngerfrage! Wir empfinden es längst als anständig, bei Behinderung und Krankheit nicht nach der Schuld des betroffenen Menschen zu fragen. Es ist ein No-Go zu meinen, ein Mensch habe sich die Einschränkung seines Lebens selbst zu zuschreiben. Es ist ein No-go zu unterstellen, die Eltern hätten etwas falsch gemacht. Doch die Jünger waren wie Jesus selbst «Schriftgelehrte», Menschen, die die Bücher des Alten Testaments kannten und sie ernst nahmen. Was geschrieben stand, war verbindlich. Aber sie wussten auch um Spannungen innerhalb dieser hochgeschätzten Schriften. Immer wieder heisst es in der Tora, dass Gott die Sünden der Väter heimsuchen wird an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied (2. Mose 20,5; 4. Mose 14,33f; 5. Mose 5,9; 23,3). Wir mögen aufstöhnen, wenn wir so etwas hören. Doch es ist ja nicht ganz von der Hand zu weisen, dass das Unglück der einen Generation Folgen haben kann für die nächste und übernächste Generation, auch indem sich Verhaltensmuster wiederholen können und auf unheilvolle Weise fortsetzen. Problematisch wird es, wenn das generationenübergreifende Verhängnis mit Gott in Verbindung gebracht wird. Wenn es gottgewollt erscheint. Und genau dagegen richten sich wiederum andere Stimmen innerhalb des Alten Testaments: «In jenen Tagen», so heisst es im Buch des Propheten Jeremia, «in jenen Tagen wird man nicht mehr sagen: Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern werden die Zähne stumpf. Vielmehr wird dann jeder nur für seine eigene Schuld sterben» (Jeremia 31,29f.). Die Jünger wissen um diese Spannung. Die Alten haben gesagt, dass Unglück und Krankheit durch die Eltern, Grosseltern, Urgrosseltern bedingt sind, schuldhaft und gleichzeitig von Gott verhängt. Aber gegen diese Auffassung hat sich längst lautstarker Widerspruch gebildet. Nein, Gott nimmt die Menschen nicht in Sippenhaft. Es wird die Zeit kommen, da wird jede und jeder für sich beurteilt. Nur, ist diese Zeit schon da? Gerade ein Mensch, der schon blind auf die Welt kam, noch bevor er sich irgendeiner Sache schuldig machen konnte, gerade so ein Mensch zeigt doch, dass diese neue Zeit, diese gerechtere Zeit noch gar nicht gekommen ist. Wenn die Jünger Jesus also fragen, wer hat Schuld, dann geht es nicht um theologische Fachsimpelei. Es geht vielmehr um die Frage: Ist es schon so weit? Ist es schon so weit, dass Menschen vom unheilvollen Zusammenhang der Generationen befreit sind? Und dass Gott in seiner Gerechtigkeit gegenüber jedem einzelnen Menschen offenbar wird?

2. Jesu Antwort

Jesus antwortet auf die Jüngerfrage mit dem «telos», mit dem Ziel. Die Blindheit dieses Menschen hat ein Ziel. Und dieses Ziel ist die Begegnung mit Jesus. Mit Jesus nicht als dem Rabbi, der seine Jünger belehrt. Sondern mit Jesus als dem «Licht der Welt», das jedes Mal wenn es erscheint, die Finsternis vertreibt. In Jesus begegnen die Menschen dem Schöpfer, der beim allerersten Anfang sprach: «Es werde Licht! Und es wurde Licht, und Gott sah, dass das Licht gut war.» (1. Mose 1,3f.) Wenn sich die Zeiten wenden, wird dieses Licht wiederkommen und Gottes Werke, die Werke des Schöpfers, werden sich zeigen. Symbolisch erzählbar in den Zeichen und Wundern, mit denen Jesus die Menschen heil macht. So verstanden

ist der Blindgeborene seit seiner Geburt dazu bestimmt, Gottes Wirken an sich geschehen zu lassen und Jesus als das Licht der Welt zu bezeugen.

Er wird das ja am Ende unseres Kapitels auch tun. Geheilt von seiner physischen Blindheit wird er Jesus als seinen Herrn bekennen und sagen: «Ich glaube.» Dazwischen geschieht aber noch ziemlich viel. Physisch sehen zu können heisst noch lange nicht, dass man die Wahrheit erkennt, auch wenn sie vor einem steht. Aber beim Blindgeborenen ist das Wunder der Heilung so durchgreifend, dass es zu einer echten nachhaltigen Begegnung mit Jesus kommt. Und darin bestätigt sich noch einmal mehr, was diesem Menschen mit seiner Geburt in die Wiege gelegt wurde: Zeuge zu sein. Das ist das Ziel und der Sinn seines Lebens. Vor den Augen der Jünger erfüllt es sich.

3. Die Nacht, in der keiner mehr wirken kann

Bevor Jesus den Blindgeborenen heilt, sagt er zu seinen Jüngern: «Wir müssen die Werke dessen tun, der mich gesandt hat, solange es Tag ist. Es kommt aber die Nacht, in der keiner mehr wirken kann.»

Zunächst: Jesus bezieht die Jünger in sein Handeln ein. Nicht er allein, auch seine Jünger sind zu diesem besonderen Wirken in der Welt berufen. Jesus, der sagt: «Ich bin das Licht der Welt», sagt in der Bergpredigt: «Ihr seid das Licht der Welt.» (Matthäus 5,14) Das Licht ist dazu da, weitergegeben zu werden, von Jesus zu seinen Jüngern, von seinen Jüngern zu uns. Auch der Blindgeborene ist nun ein Licht, und auch er trägt dieses Licht weiter und lässt es sich nicht nehmen, bei aller Kritik, mit der man Jesus noch angreifen wird. Diese Angriffe dienen allein dazu, dem sehend Gewordenen das Bekenntnis zu Jesus in vollem Umfang zu entlocken. Es ist wie eine Läuterung, wie eine schrittweise Erkenntnis, bis sich zu guter Letzt alles geklärt hat und er sagen kann: «Ich glaube, Herr.»

Und das alles ist eine Frage der Zeit. Es gibt einen Tag, und es gibt eine Nacht. Der Tag ist dazu da zu wirken, zu handeln, Licht zu sein. Licht weiterzugeben. Der Tag ist die Zeit der wahren und tiefen Begegnung. Die Nacht aber ist die Zeit der Finsternis, «in der keiner mehr etwas tun kann.» Jesus weiss um diese Nacht. Wir wissen um diese Nacht. Wir wissen, dass nicht alle Zeiten gleich sind. Weder in der Welt, noch in unserem eigenen Leben.

All das, was den Tag ausmacht, steht uns in der Nacht nicht mehr zur Verfügung. All das, was am Tag so leicht ist, ist in der Nacht unendlich weit weg. Es ist die Zeit der Trennung, die Zeit, in der man nichts mehr sehen kann, in der man im Dunkeln tappt. Es ist die Zeit der Wirkungslosigkeit. Eine Zeit der Ohnmacht oder des Schlafes, eine Zeit gar des Todes. Wer weiss, in was für einer Zeit wir heute stehen?

Jesus sagt dann weiter zu seinen Jüngern: «Jedes Mal, wenn ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.» In anderen Übersetzungen begegnet uns dieses Jesuswort etwas anders und hat dann auch gleich einen ganz anderen Sinn: «Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.» heisst es zum Beispiel in der Lutherübersetzung. «Solange ich in der Welt bin», da denkt man an Jesu Passion und Tod. Als sei er nur während seiner irdischen Lebenszeit das Licht der Welt. «Jedesmal wenn ich in der Welt bin», eröffnet ganz andere Möglichkeiten, Jesus als das Licht der Welt zu erwarten.

«Jedesmal wenn» lässt zum Beispiel an den Beginn der Schöpfung denken. Da war es das erste Mal. Als Gott sprach «es werde Licht», da sprach Gott Jesus in die Schöpfung hinein. Und wenn Jesus nicht nur das Licht, sondern auch das Wort ist, wie es im Johannesevangelium heisst, dann ist Jesus zugleich die schöpferische Ursache des Lichtes, ganz nah bei Gott selbst.

«Jedesmal wenn ich in der Welt bin», das lässt aber nicht nur an den Anfang der Schöpfung, sondern auch an das Mysterium der Menschheitsgeschichte denken. Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte Israels und der Völker. Der Kern ist winzig klein: ein kleines Volk, immer wieder zerrieben zwischen den Grossmächten. Aber nie ausgelöscht. Der Horizont ist weit: alle anderen.

Ja, diese Geschichte ist ein Mysterium, ein Geheimnis. Geschichte ist aber auch eine Geisteswissenschaft. Ihr Gegenstand lässt sich wissenschaftlich ergründen, aber nur bruchstückhaft erzählen. Geschichtsbücher an den Schulen überall auf der Welt sind mit Vorsicht zu geniessen. Oft scheint die Geschichte der Menschheit überhaupt keinen Sinn zu haben, und doch wird sie immer wieder so erzählt, als ergäbe sie einen Sinn. Oft sind die Phasen der Geschichte so dunkel und ihre Akteure so verheerend, dass man vor dem Gedanken zurückschreckt, Gott könne noch etwas mit der Geschichte zu tun haben. Und doch ist es vielleicht wie beim Blindgeborenen. Sie hat ein Telos, ein Ziel, das aber erst in der Begegnung mit Jesus als dem Licht der Welt deutlich wird. Und diese Begegnung beschränkt sich nicht auf die Zeit zwischen dem Jahre 0 und dem Jahre 30. Diese Begegnung geschieht immer wieder, erwartet, ersehnt und völlig unerwartet, überraschend. Gewiss, die Begegnung mit Jesus als dem Licht der Welt ist nicht jederzeit möglich. Es gibt die Nacht, in der alles dunkel ist. Auch der Blindgeborene war vielleicht 20 oder 30 Jahre in vollständiger, hoffnungsloser Dunkelheit. Aber immer dann, jedesmal wenn Jesus als das Licht in die Welt kommt, wird es Tag. Dann werden alle, die ihm begegnen, durch vielerlei Angriffe hindurch dazu geführt, ihm zu glauben. Nicht von jetzt auf gleich, nicht von heute auf morgen und nicht ohne Widerstände. Aber das Licht setzt sich durch, und der Funke springt über, und wir nehmen ihn in Empfang und hüten ihn wie einen Augapfel und tragen ihn weiter, weil das Licht eben dazu da ist und Jesus uns alle einbezieht in seine Sendung, Licht zu sein.

Das Licht der Welt blitzt auch in unseren Zeiten immer wieder auf. Jesus, der einst in die Welt kam, kommt auch heute in die Welt. Nicht so, dass wir ihn festhalten könnten. Doch so, dass unsere Dunkelheit weicht. Und mit ihr das Gefühl, den Mächten der Zeit ausgeliefert zu sein. Nichts tun zu können. Keine Stimme zu haben.

4. Die kleine, versprochene Episode aus der Niklauskapelle

Wir waren knapp 30 Personen und sangen miteinander eine halbe Stunde lang aus dem «United Methodist Hymnal» englischsprachige Kirchenlieder. Wir tun das einmal im Monat an einem Mittwochabend. Diesmal hatten wir ein Problem. Nebenan auf der Pfalz probte ein Jugendorchester. Ihre Trompeten und Posaunenklänge drangen zu uns hinein, obwohl Türen und Fenster verschlossen waren. Mich machte das nervös. Aber dann sangen wir das erste Lied, und begleitet von Johannes Fankhauser am Klavier konnten wir der Konkurrenz da draussen standhalten. Es traf sich, dass wir oft zur gleichen Zeit eine kurze Pause machten und fast gleichzeitig wieder begannen. Die Stimmen hier drinnen und die Bläser da draussen. Und dann geschah es: das Orchester spielte die Fanfaren von «The final countdown», und wir hielten fröhlich entgegen mit «What a friend we have in Jesus».

Gewiss, die Niklauskapelle ist genauso wie die Pfalz ein Teil dieser Welt. Sie war sogar einmal ein Waffenlager und eine Turnhalle. Aber wenn in der Welt «The final countdown» gespielt wird, dann singen wir zum Beispiel: «What a friend we have in Jesus!» Amen

Gebet

*Gott des Himmels und der Erde
Vater Jesu Christi
Hüterin unseres Lebens
dieser blaue Planet, auf dem wir alle geboren wurden
und wo wir alle sterben werden,
ist eine einzige Einladung an uns:
zu staunen und zu bewundern
zu bauen und zu erschaffen
sich zu freuen und sich zu erbarmen
zu teilen und dankbar zu sein.
Gott, wir bitten dich für die Erde und für alles Leben, das auf ihr wächst,
dass sie im geschützten Winkel des Universums verlässlich ihre Kreise ziehen
möge und wir sie als deine gute Schöpfung erkennen, lieben und pflegen.*

*Gott des Himmels und der Erde
Vater Jesu Christi
Hüterin unseres Lebens
Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen,
wir bitten dich für die Menschen,
die alle in denselben Himmel sehen
und in derselben Weise auf die Gunst des Wetters angewiesen sind,
die ihren Blick zur Sonne heben und zu den Sternen,
die sich manchmal winzig klein fühlen
und dann wieder hemmungslos nach Grösse streben:
tue du dich ihnen kund als ihr Woher und Wohin,
als ihren Ursprung und ihr Ziel.
Gib dich ihnen zu erkennen als der,
der sie alle beim Namen ruft und auch zur Verantwortung.*

*Gott des Himmels und der Erde
Vater Jesu Christi
Hüterin unseres Lebens
Du hast uns die Sehnsucht nach Frieden ins Herz gelegt
und erneuerst diese Sehnsucht Tag für Tag
vor dem Hintergrund sich abwechselnder Schreckensnachrichten.
Lass diese Sehnsucht aufgehen wie ein Samenkorn in der Erde,
dass Frucht daraus werde in Gedanken, Worten und Taten,
in unermüdlicher Arbeit und im grenzenlosen Vertrauen auf dein Wirken.
Erwecke unter den Mächtigen,
aber auch unter denen, die sich für machtlos halten, solche,
die dem Frieden beherzt eine echte Chance geben
und auch danach forschen, unter welchen Bedingungen er möglich ist.*

*Gott des Himmels und der Erde
Vater Jesus Christi
Hüterin unseres Lebens
wir bitten dich über die Grenzen der Konfessionen hinweg für Papst Leo,
dessen Worte in unserer beängstigenden Zeit begierig aufgenommen werden,
der aber auch Gegenwind zu spüren bekommt wie alle,
die das Evangelium zu Gehör bringen wollen.*

*Hilf ihm zu sagen, was heute nötig ist,
leite ihn in deiner Wahrheit und stärke ihn gegen alle Angriffe.*

*Gott des Himmels und der Erde,
Vater Jesu Christi,
Hüterin unseres Lebens,
bleibe auch den Menschen in dieser Gemeinde zugewandt,
sie sind so unterschiedlich und vielfältig
und nur miteinander so bunt und schön wie die Blumen einer Sommerwiese,
lass sie täglich aus deiner Barmherzigkeit leben
dass sie es selbst im höchsten Masse sein können:
barmherzig füreinander und miteinander, ohne Arg und Spott.
Durchdringe deine Gemeinde mit dem Geist deines Sohnes Jesus Christus,
der unser Herr und Bruder ist.
Amen*